

Wenn sie ein Bärenjunges fingen, steckten sie es in einen Käfig. Oft gab die Frau des Jägers ihm von ihrer Muttermilch. So wuchs es heran, bis eines Tages, nach der Öffnung des Käfigs, »das liebe kleine göttliche Wesen« zu dem Fest eingeladen wurde, auf dem es geopfert werden sollte. Alle tanzten unter Händeklatschen um den Bären. Die Frau, die ihn mit ihrer Milch genährt hatte, weinte. Dann richtete ein Jäger ein paar Worte an den Bären: »O du Göttlicher, du bist in die Welt geschickt worden, damit wir dich jagen. O du teure kleine Gottheit, wir verehren dich; hör unser Gebet. Wir haben dich genährt und wir haben dich aufgezogen mit vieler Mühe, da wir dich lieben. Jetzt, wo du groß geworden bist, schicken wir dich zu deinem Vater und deiner Mutter. Wenn du zu ihnen kommst, sprich gut von uns und sage

ihnen, wie freundlich wir gewesen sind; bitte, komm wieder zu uns, wir werden dich dann opfern.« Dann töteten sie ihn.

Das älteste Denken, dasjenige, das zum ersten Mal nicht das Bedürfnis verspürte, als Erzählung aufzutreten, zeigte sich in der Form der *Aphorismen über die Jagd*. Wie ein Flüstern, zwischen Zelten und Feuern, wie Kinderreime sind sie weitergegeben worden:

»Das Wild ist den Menschen ähnlich, nur ist es heiliger.«

»Die Jagd ist etwas Reines. Das Wild liebt die reinen Menschen.«

»Wie könnte ich auf die Jagd gehen, wenn ich vorher nicht zeichnete?«

»Die größte Gefahr im Leben ist, dass die Speise der Menschen ganz aus Seelen besteht.«

»Die Seele des Bären ist ein Bär in klein, der sich in seinem Kopf befindet.«

»Der Bär könnte sprechen, doch vermeidet er es lieber.«

»Wer mit dem Bären spricht und ihn beim Namen nennt, macht, dass er freundlich und ungefährlich wird.«

»Ein Stümper, der opfert, fängt mehr Wild als ein tüchtiger Jäger, der nicht opfert.«

»Die Tiere, die man jagt, sind wie Frauen, die kokettieren.«

»Die Weibchen der Tiere verführen die

Jäger.«

»Jede Jagd ist Jagd auf Seelen.«

Am Anfang war nicht einmal klar, wozu die Jagd diene. Wie ein Schauspieler auf der Bühne, der sich in eine Figur hineinzusetzen sucht, probierten sie, Raubtiere zu werden. Bestimmte Tiere aber konnten schneller laufen. Andere waren imposant und vorsichtig. Und Töten, was war das eigentlich? Kaum etwas anderes als sich töten. Wenn der Mensch zum Bären wurde, erschlug er, wenn er ihn tötete, sich selbst. Und noch dunkler war die Beziehung zwischen Töten und Essen. Wer isst, lässt etwas verschwinden. Das war sogar noch geheimnisvoller als das Töten. Wohin verschwindet das, was verschwindet? Im Unsichtbaren. Das am Ende von Anwesendem

wimmelt. Es gibt nichts Belebteres als die Abwesenheit. Was war also zu tun im Hinblick auf all jene Wesen? Vielleicht sollte man ihnen den Übergang in die Abwesenheit erleichtern und sie auf einem Abschnitt ihrer Reise begleiten. Die Tötung war wie ein Gruß. Und wie jede Begrüßung verlangte sie bestimmte Gesten, bestimmte Worte. Sie begannen, Opfer zu zelebrieren.

Am Anfang ist die Jagd eine unumgängliche Handlung, am Ende ein willkürlicher Akt. Sie bildet eine Folge von rituellen Praktiken aus, die dem Akt (der Tötung) vorausgehen und auf ihn folgen. Der Akt kann zeitlich eingekreist werden, mehr nicht, so wie die Beute im Raum. Aber der Verlauf der Jagd selber ist unnennbar und unbeherrschbar, wie der Koitus. Man weiß nicht, was zwischen